



Yoda – Pfad der Dunkelheit

Sean Stewart

Ins Deutsche übertragen
von Hannes Riffel



blanvalet

Das Star-Wars-Universum im Blanvalet Verlag

- Michael Reaves*: Darth Maul – Der Schattenjäger (24315) [vor Episode I]
Terry Brooks: Episode I. Die dunkle Bedrohung (35243)
Greg Bear: Planet der Verräter (35886) [Übergang zur Episode II]
R. A. Salvatore: Episode II. Angriff der Klonkrieger (35761)
Matthew Stover: Mace Windu und die Armee der Klone (36292) [Klonkriege 1]
Steven Barnes: Obi-Wan Kenobi und die Biodroiden (36394) [Klonkriege 2]
David Sherman & Dan Cragg: Die Feuertaufe (36163) [Klonkriege 3]
Sean Stewart: Yoda – Pfad der Dunkelheit (24436) [Klonkriege 4]
James Luceno: Das Labyrinth des Bösen (36226) [vor Episode III]
Matthew Stover: Episode III. Die Rache der Sith (36431)
James Luceno: Dunkler Lord. Der Aufstieg des Darth Vader (36345) [nach Episode III]
George Lucas: Krieg der Sterne (35248) [Episode IV]
Donald F. Glut: Das Imperium schlägt zurück (35249) [Episode V]
James Kahn: Die Rückkehr der Jedi-Ritter (35250) [Episode VI]
- Timothy Zahn*: Erben des Imperiums (35251) • Die dunkle Seite der Macht (35252) • Das letzte Kommando (35253)
- Kevin J. Anderson (Hrsg.)*: Sturm über Tatooine (24927) • Palast der dunklen Sonnen (24928) • Kopfgeld auf Han Solo (25008) • *Peter Schweighofer (Hrsg.)*: Flucht der Rebellen (24234) • *Peter Schweighofer & Craig Carey (Hrsg.)*: Kampf um die Neue Republik (24235)
- Brian Daley*: *Han Solos Abenteuer*. Drei Romane in einem Band (23658)
L. Neil Smith: *Lando Calrissian – Rebell des Sonnensystems*. Drei Romane in einem Band (23684)
- X-Wing*: 1. Michael Stackpole: Angriff auf Coruscant (24929) • 2. Michael Stackpole: Die Mission der Rebellen (24766) • 3. Michael Stackpole: Die teuflische Falle (24801) • 4. Michael Stackpole: Bacta-Piraten (24819) • 5. Aaron Allston: Die Gespensterstaffel (35128) • 6. Aaron Allston: Operation Eiserne Faust (35142) • 7. Aaron Allston: Kommando Han Solo (35197) • 8. Michael Stackpole: Isards Rache (35198) • 9. Aaron Allston: Das letzte Gefecht (24231)
- Kevin J. Anderson & Rebecca Moesta*: *Young Jedi Knights*: I. Die Hüter der Macht/Akademie der Verdammten/Die Verlorenen. Drei Romane in einem Band! (24809) • II. Lichtschwerter/Die Rückkehr des Dunklen Ritters/Angriff auf Yavin 4. Drei Romane in einem Band! (24810)
- Das Erbe der Jedi-Ritter*: 1. R. A. Salvatore: Die Abtrünnigen (35414) • 2. Michael Stackpole: Die schwarze Flut (35673) • 3. Michael Stackpole: Das Verderben (35620) • 4. James Luceno: Der Untergang (35822) • 5. James Luceno: Die letzte Chance (35883) • 6. Kathy Tyers: Planet der Verlorenen (35983) • 7. Greg Keyes: Anakin und die Yuuzhan Vong (36101) • 8. Greg Keyes: Die Verheißung (24302) • 9. Troy Denning: Das Ultimatum (24342) • 10. Elaine Cunningham: Jainas Flucht (24347) • 11. Aaron Allston: Rebellenträume (24370) • 12. Aaron Allston: Aufstand der Rebellen (24377) • 13. Matthew Stover: Verräter (24408) • 14. Walter Jon Williams: Wege des Schicksals. Mit Bonus-Roman Ylesia (24398) • 15. Sean Williams & Shane Dix: Die Ruinen von Coruscant (24433) • 16. Sean Williams & Shane Dix: Der verschollene Planet (24438)

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

1

Auf Coruscant ging die Sonne unter. Die Flut der Schatten stieg unaufhaltsam, füllte die Gassen und glitt dann weiter aufwärts – eine dunkle Bedrohung, welche die Hauptstadt zu überschwemmen schien. Das Zwielficht legte sich über die Einkaufsviertel und Medocenter, kroch wie ein dunkler Fleck die Mauern der Residenz des Kanzlers empor, bis die Sonne fast ganz hinter dem Horizont verschwunden war. Bald waren nur noch die Dächer in goldenes Tageslicht getaucht; dann eroberten die Schatten auch diese letzten Bastionen und kletterten die Erker des Senatsgebäudes und die Spitzen des Jedi-Tempels hinauf. Der lange Tag der Republik war zu Ende.

Auf Coruscant herrschte Finsternis.

In einer mondlosen Nacht vor einer Million Standardjahren, noch bevor das erste empfindungsfähige Lebewesen sich regte, hätte der Sonnenuntergang völlige Finsternis bedeutet, mit Ausnahme des fernen Glimmens der Sterne. Doch das war anders geworden. Selbst während des galaktischen Krieges war Coruscant noch immer das lodernde Herz der größten Zivilisation in der Geschichte der Galaxis. Während sich die Sonne zurückzog, leuchteten in der großen Stadt zahllose Lichter auf. Gleiter schwirrten zwischen den riesigen Türmen hindurch wie Glühfliegen, die über Wiesen aus Transparistahl tanzten. Entlang der Straßen erweckten Schilder zu neuem Leben und blinzelten abendlichen Passanten ihre Versprechungen zu. In den Fenstern

der Wohnungen, Geschäfte und Büros gingen die Lampen an.

Trotz der sich ausbreitenden Finsternis geht das Leben weiter, dachte Senatorin Padmé Amidala und sah aus dem Fenster. *Wie eine Kerze wehrt sich jedes einzelne Leben tapfer gegen die Nacht*. Ihr Blick ruhte auf der Landeplattform des Raumhafens, der dem Jedi-Tempel am nächsten lag. »Das ist kein Luxus«, sagte sie.

Eine Kammerfrau wandte sich um und musterte sie verdutzt. »Wie bitte?«

»Hoffnung zu hegen. Hoffnung ist kein Luxus. Sondern unsere Pflicht«, sagte Padmé.

Die Kammerfrau setzte zu einer Erwiderung an, doch Padmé kam ihr zuvor. »Da landet jemand«, sagte sie.

Wie eine Libelle sank ein Schiff auf die Landeplattform neben dem Jedi-Tempel herab. An Schwanz und Flügelspitzen funkelten Lampen. Padmé griff nach einem Paar Makrogläser und stellte sie auf Nachtsicht. Aufgeregt versuchte sie, die Markierung auf dem von Kampfspuren gezeichneten Rumpf des Kuriers zu erkennen.

»Gnädige Frau?«

Ganz langsam legte Padmé die Ferngläser beiseite. »Das ist er nicht«, sagte sie.

Cheftechniker Boz Addle mochte alle Schiffe, für die er zuständig war, aber seine besondere Vorliebe galt den schnittigen Kurieren. Mit einer behandschuhten Hand strich er über die stählerne Flanke der *Limit of Vision*, ein bei Hoersch-Kessel gebauter schneller Kurier der *Seltaya*-Klasse. »Funkenflug, Meteoriteneinschläge und Brandflecken von Lasertreffern«, murmelte er. Seine Hand hielt über einer besonders scheußlichen Kerbe inne, wo die Schutzschicht des Rumpfes verdampft war; ein Gewirr ver-

schmorter Kabel war mit Granatsplittern gespickt. »Und wenn ich mich nicht täusche, habt Ihr zu allem Überfluss auch noch eine Reihe von Protonentreffern abbekommen.«

Jedi-Meister Jai Maruk kletterte aus dem Cockpit. Sein Gesicht wirkte ausgemergelt und war von Schnittwunden übersät. Eine schlimme Brandverletzung zog sich über seine Wange. Auf dem überstürzten Rückflug war sie halb abgeheilt. Die versengte Haut hatte Blasen geworfen und war vernarbt; ein Mundwinkel wurde schief nach oben gezogen. Der Cheftechniker musterte ihn ernst. »Ihr habt mir versprochen, das Schiff ohne einen Kratzer zurückzubringen, Meister Maruk.«

Ein grimmiges Lächeln. »Ich habe gelogen.«

Der Sanitäter vom Dienst kam herbeigeeilt. »Lasst mich das untersuchen.« Er hielt inne und sah sich die Wunde auf der Wange des Jedi genauer an. »Meister Maruk! Was ...«

»Dafür ist jetzt keine Zeit. Ich muss sofort mit den Mitgliedern des Jedi-Rats sprechen – soweit sie auffindbar sind, zumindest.«

»Aber Meister Maruk ...«

Der Jedi winkte ihn fort. »Vergebt mir, aber dafür ist jetzt nicht die Zeit. Ich muss eine Botschaft überbringen, die nicht warten kann. Was meint Ihr, warum ich es bis hierher geschafft habe?« Wieder lächelte er grimmig. Er schritt davon, blieb nur am Schott kurz stehen. »Chief«, sagte er etwas leiser.

»Ja, Meister?«

»Tut mir leid wegen des Schiffs.«

Der Sanitäter und der Cheftechniker standen Seite an Seite auf der Landeplattform und schauten ihm hinterher.

»Brandwunden von einem Lichtschwert?«, fragte Boz.

Der Sanitäter nickte, die Augen noch immer weit aufgerissen.

Nachdenklich spuckte der Chieff auf das Deck. »Dachte ich's mir doch.«

Die Klonkriege hatten die Jedi in der ganzen Galaxis verteilt. Nur einige wenige ranghöhere Jedi-Ritter hielten sich noch gleichzeitig im Tempel auf. Als Großmeister des Ordens und militärischer Berater des Kanzlers blieb Yoda natürlich fast immer auf Coruscant. An diesem Abend hatten sich ihm nur zwei weitere Jedi angeschlossen, um Jai Maruks Geschichte zu lauschen: Maruks enge Freundin, die Meisterin Ilena Xan, die von ihren Schülern »Eiserne Hand« genannt wurde – sie unterrichtete Nahkampf, und ihre Spezialität waren Fesselgriffe –, und Ratsherr Mace Windu, der viel zu einschüchternd war, als dass ihm jemand einen Spitznamen gegeben hätte.

»Wir waren im Aufklärungseinsatz am Äußerer Rand«, sagte Jai. »Allmählich gewannen wir den Eindruck, dass in der Gegend der Hydianischen Straße irgendetwas nicht stimmte. Immer mehr kleine, unauffällige Transporter tauchten auf, wie eine Mermyn-Fährte, die in die Wayland-Region hinein- und wieder herausführte. So ungewöhnlich ist das eigentlich nicht, denn die Handelsföderation hat die ganze Region fest im Griff ... aber die Ausgangskordinaten waren sonderbar. Das waren Fernsprungvektoren, kein regionaler Flugverkehr. Mir kam das merkwürdig vor, also habe ich einen der Klontransporter mit Piratenflagge ausgestattet, um eines der Schiffe abzufangen. Doch der kleine Handelsshuttle hatte Beinchen wie ein neimoidianischer Jakrab. Hat eine Plasmasalve abgeschossen, und Sekunden später war es im Hyperraum verschwunden.«

Meister Yodas Stirn legte sich in Falten. »Im Pelz eines Nerfs dieser Kraytdrache steckte.«

»Genau.« Meister Jai Maruk senkte den Blick und be-

trachtete seine rechte Hand. Sie zitterte. Eine hässliche Brandnarbe zog sich über seine Handfläche. Sein Blick ruhte eine ganze Weile darauf. Schließlich hörte die Hand auf zu zittern.

Eine junge Schülerin, ein rothaariges Mädchen von vielleicht vierzehn Jahren, kam mit einem Krug Wasser und einem Tablett Gläser herein. Mit einer Verbeugung stellte sie beides auf dem niedrigen Tisch ab. Meisterin Xan schenkte ein und reichte Jai ein Glas. Der riss sich vom Anblick der glasigen, nässenden Wunde auf seiner Handfläche los, nahm die Erfrischung entgegen und trank.

»Was die Handelsföderation da über die Hydianische Straße transportieren ließ, muss recht wichtig sein«, fuhr Jai fort. »Aber warum? Ich glaube nicht, dass es sich um Nachschub handelt. Die Anzahl unserer Truppen dort draußen hält sich in Grenzen. Und warum das Versteckspiel? Sie könnten offen Flagge zeigen – das würde zumindest Piraten und Kaperschiffe fernhalten. Schließlich haben selbst meine armen Klonkrieger so getan, als hätten sie Angst.«

»Dahinter steckt irgendetwas, von dem wir nichts erfahren sollen«, sagte Ilena.

Mace Windu betrachtete die Lichtschwertwunde auf Jai Maruks Wange. »Oder irgendjemand.«

Yoda klopfte mit dem Stock auf den Boden; fast klang es, als würde er einen Takt schlagen. »Gefolgt einem Krayt Ihr seid.«

»Aber Ihr bleibt nicht unbemerkt«, sagte Mace.

Jai biss die Zähne zusammen. »Ich bin ihnen bis Vjun auf der Spur geblieben.«

Meister Yoda sah ihn überrascht an und schüttelte den Kopf. »Stark die Macht auf Vjun ist«, murmelte er. »Die Geschichten Ihr kennt?«

Doch er erntete nur verständnislose Blicke.

Yodas Lippen wurden schmal. »Alt werden eine Strafe ist; welchen jungen Ohren ich was gesagt, ich nicht mehr weiß. Aber *er* weiß! Gut erinnere ich mich noch daran, wie wir geredet darüber, als noch ein Padawan er war ...«

Die anderen Jedi sahen ihn überrascht an. »Von wem spricht Ihr?«, fragte Meisterin Xan.

Yoda winkte mit seinem Stock. »Nicht wichtig es ist. Meister Maruk, fährt fort.«

Jai trank noch einen Schluck Wasser. »Anfangs habe ich mich in der Nähe der Sonne gehalten. Aber als mein Krayt länger unten blieb, als es hätte dauern dürfen, um aufzutanken, musste ich das Risiko eingehen und ihm weiter folgen. Mein Landeplatz lag viele Kilometer entfernt, und ich habe die Wärmestrahlung auf ein Minimum reduziert, das müsst Ihr mir glauben ...« Er verstummte. Seine Hände zitterten wieder. »Egal. Sie hat mich erwischt.«

»Sie?«, fragte Meisterin Xan.

»Asajj Ventress.«

Der Schülerin, die das Wasser gebracht hatte, entfuhr ein Keuchen. Yoda blickte zur Tür, und sein Gesicht verwandelte sich in ein Meer von Falten. Nur diejenigen, die ihn sehr gut kannten, hätten das belustigte Funkeln in seinen Augen bemerkt. »Kleine Krüge, aber große Ohren! Keine Pflichten zu erledigen du hast, Scout?«

»Nicht unbedingt«, sagte sie. »Wir haben zu Abend gegessen, und heute ist nichts Dringendes mehr zu tun. Ich meine, ich wollte noch ... trainieren, aber das ... kann ...«

Als dem Mädchen plötzlich bewusst wurde, wem es da gegenüberstand, wurde es rot, geriet ins Stottern und verstummte. »Schülerin Scout«, sagte Mace Windu betont langsam. »Es überrascht mich, dass du über so viel Freizeit verfügst – schließlich steht das Schülerturnier bevor. Der

Gedanke, du könntest dich langweilen, wäre mir sehr unangenehm. Soll ich mich darum kümmern, dass du etwas zu tun bekommst?»

Das Mädchen schluckte trocken. »Nein, Meister. Das ist nicht nötig. Wie Ihr sagt – ich sollte ... trainieren ...« Sie verneigte sich und ging rückwärts hinaus. Die Tür schloss sich bis auf einen Spalt, und nur noch eines ihrer grünen Augen war sichtbar. »Aber falls Ihr noch irgendetwas benötigen solltet, zögert nicht ...«

»Scout!«

»Jawohl!« Die Tür schloss sich fast ganz.

Mace Windu schüttelte den Kopf. »Die Macht ist nur schwach in ihr. Ich weiß nicht ...«

Meisterin Xan hob die Hand, und Mace verstummte. Xans Finger wirkten tatsächlich eisenhart. Sie waren ganz von Muskeln bedeckt, ebenso wie die Gelenke auch – das Ergebnis von Jahren ausdauernden Nahkampftrainings. Eine sanfte Handbewegung, und die Tür fiel endgültig ins Schloss. Von der anderen Seite drang ein gedämpfter Aufschrei zu ihnen herein. Einen Augenblick später hörten sie eilige Schritte, die rasch leiser wurden.

Mace Windu war sichtlich verärgert. »Ich verstehe nicht, was Chankar in ihr gesehen hat.«

»Das werden wir wohl nie erfahren«, sagte Jai Maruk. Gemeinsam schwiegen sie für einen Moment und gedachten Chankar Kim, einem der Jedi, die auf Geonosis gefallen waren. Anfangs hatten sie dieses entsetzlichen Gemetzels noch mit Zeremonien gedacht und Totenwache gehalten. Aber die Zeit und der Krieg waren über all das hinweggegangen, und inzwischen blutete der Tempel aus mehr als nur einer großen Wunde. Fast jede Woche trafen Berichte von Kameraden ein, die in einer Schlacht auf Thustra, an Bord eines Kampffliegers über Wayland oder auf einer dip-

lomatischen Mission nach Devaron ihr Leben gelassen hatten.

»Ehrlich gesagt«, ergriff Mace schließlich wieder das Wort, »war ich erstaunt, dass sie überhaupt angenommen wurde.«

Die Spitze von Yodas Stock fuhr langsam über den Boden, als würde er die Tiefen eines Teichs aufwühlen, den nur er sehen konnte. »Zum landwirtschaftlichen Korps wir sie schicken sollten, denkt Ihr?«

»Ja, das wäre besser.« In Mace Windus Stimme hatte sich ein mitfühlender Tonfall eingeschlichen. »Daran ist nichts Unehrenhaftes. Wenn ich sehe, wie sehr sie sich anstrengen muss, um mit Kindern mitzuhalten, die Jahre jünger sind ... Vielleicht wäre es angemessener, wenn sie auf einem Niveau arbeiten könnte, das ihr entspricht.«

Yoda legte den Kopf schräg und musterte ihn neugierig. »Wie sie sich anstrengt, das ich sehe. Aber wenn Ihr sie versetzt, danken wird sie Euch nicht!«

»Vielleicht«, sagte Jai Maruk mit grimmiger Miene. »Aber Kinder wissen nicht immer, was für sie das Beste ist.«

»Jedi-Meister ebenso wenig«, entgegnete Yoda trocken.

Maruk ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. »Seien wir ehrlich. Nicht immer passen Meister und Padawan so gut zusammen wie Obi-Wan und Anakin. Einen Jedi mit einem Padawan in den Kampf zu schicken, auf den er sich nicht verlassen kann, würde bedeuten, beider Leben unnötig aufs Spiel zu setzen – und das kann sich die Republik nicht leisten.«

»Die Macht ist in Scout nicht so stark, wie sie es sein sollte«, stimmte Ilena zu. »Aber ich unterrichte sie seit Jahren. Ihre Technik ist gut. Sie ist klug und uns treu ergeben. Und sie gibt sich Mühe.«

»Es genügt nicht, sich Mühe zu geben«, sagte Meister Ma-

ruk. Ohne es zu bemerken, ahmte er Yodas Tonfall nach – etwas, wofür er unter den Schülern des Tempels berühmt gewesen war. »Man muss auch Taten folgen lassen.«

Die anderen beiden Jedi warfen Yoda einen schuldbe-wussten Blick zu. Dieser räusperte sich, aber um seine Augen bildeten sich Lachfalten. »Mm. Sehr oft ich denken muss an unsere Schüler. Das Beste wohl ist, ich ziehe mit dem in den Kampf, in dem die Macht am stärksten, hmm? Mit dem jungen Skywalker – was meint Ihr?«

»Ihm fehlt der letzte Schliff«, sagte Ilena.

»Und er ist zu impulsiv«, fügte Mace hinzu.

»Hmm.« Yodas Stock fuhr erneut über den Boden. »Dann am besten wohl wäre der stärkste Schüler, ja? Der weises-te? Der erfahrenste in der Macht?« Er nickte. »Der Beste dann wäre Dooku!« Er blickte den anderen Jedi in die Augen, und einer nach dem anderen wandten sie sich ab. »Unser bester Schüler!« Yodas Ohren zuckten und sanken nach unten. »Unser größter Misserfolg!«

Der uralte Meister humpelte zu dem Tablett hinüber und schenkte sich ein Glas Wasser ein. »Genug. Eure Geschichte erzählt weiter, Meister Maruk.«

»Ventress hat mich aufgespürt«, sagte Jai. »Wir haben gekämpft. Ich unterlag.« Seine verletzte Hand zitterte wieder. »Sie hat mir mein Lichtschwert abgenommen. Ich machte mich auf den Todesstoß gefasst, aber stattdessen hat sie mich gefangen genommen. Sie hat mir die Augen verbunden und mich in ihren Gleiter verfrachtet. Wir waren nicht mehr als eine Stunde unterwegs. Am Ende des Fluges wartete Graf Dooku auf uns.«

»Ah!« Mace Windu beugte sich vor. »Also ist Dooku auf Vjun!«

»Ihr seid Dooku und Ventress lebend entkommen«, sagte Ilena.

Ein freudloses Lächeln umspielte Jai Maruks Lippen. »Da irrt Ihr Euch – ich bin hier, weil Dooku es so wollte. Ventress hätte mich getötet, wenn es nach ihr gegangen wäre, daraus hat sie keinen Hehl gemacht. Aber Dooku benötigte einen Boten. Einen Boten, dem er vertrauen konnte.« Die Stimme des Jedi triefte vor Sarkasmus. »Einen Boten, der erst dem Rat Bericht erstatten würde und nicht dem Senat. Darauf hat er großen Wert gelegt – ich sollte meine Botschaft Meister Yoda überbringen, und nur im Tempel, weit weg von fremden Ohren.«

»Und wie lautet diese dringende Botschaft?«, wollte Mace Windu wissen.

»Er sagt, dass er Frieden schließen möchte.«

Jai Maruk musterte die ungläubigen Gesichter der Jedi und zuckte mit den Schultern.

»Frieden!« Meisterin Xan spuckte das Wort geradezu aus. »Auf Honoghr haben biologische Kampfstoffe Millionen dahingerafft, und er will Frieden schließen! Ich kann mir nur zu gut vorstellen, was für einen Frieden er im Sinn hat.«

»Dooku hat geahnt, dass wir etwas, nun, skeptisch sein würden.« Jai Maruk griff in eine Tasche unter seinem Umhang. »Er sagte, er würde mich mit einem Geschenk und einer Frage an Meister Yoda zurückschicken. Das Geschenk war mein Leben. Aber die Frage ...« Er zog seine Hand aus der Tasche und öffnete sie. Und dort, auf seiner zitternden Handfläche, lag eine Muschel – eine einzelne, recht gewöhnliche Muschel, wie sie ein Kind am Strand hunderter Welten finden mochte.

Die Jedi betrachteten sie verwirrt, und Yoda gelang es dieses eine Mal nicht, die Fassung zu bewahren. Er holte tief Luft und runzelte die Stirn.

»Meister?« Jai hob den Blick von der Muschel in seiner

zitternden Hand. »Ich habe dieses Ding durch die halbe Galaxis getragen. Aber was hat es zu bedeuten?«

Sechsunndreißig Standardjahre früher. Es ist Abend, und ein dunkelblauer Himmel breitet sich über den weitläufigen Wohn- und Dienstgebäuden der Jedi aus. Im von Mauern umgebenen Garten des Tempels spiegelt sich das Zwielicht in einem Zierteich. Yodas fähigster Schüler sitzt auf einem Stein am Ufer des Teichs und blickt in das Wasser. In einer Hand hält er eine Muschel, und mit dem Daumen streicht er immer wieder über ihre glatte Oberfläche. Wasserläufer tanzen leichtfüßig über die Oberfläche des Teichs.

Der Padawan folgt ihnen mit den Augen, und auch er tanzt, auf der Oberfläche der Stille; in Gedanken gleitet er über die grenzenlose Tiefe der Macht hinweg. Leichtfüßig war er schon immer. Die Macht nimmt er schon gar nicht mehr wahr, aber sie hält ihn umfangen, ohne dass er sich Mühe geben müsste. Doch an diesem Abend fühlt er sich sonderbar schwermütig und niedergeschlagen. Als ob ihm zum ersten Mal bewusst geworden wäre, wie schnell der Boden unter seinen Füßen nachgeben könnte, und dann würde er in die grenzenlose Macht eintauchen, in ihre finsternen Tiefen, und darin ertrinken.

Tick, tick, *tchak*. Tick, tick, *tchak*. Schritte – eins, zwei, und dann das *Tack* des Stockes, der auf den weißen Kiesweg gesetzt wird. Eine Lampe kommt näher, aus der Richtung der Unterkünfte der Meister, ein verschwommener Fleck, der sich durch das Gewirr aus Blättern und Zweigen bewegt. Ein Gefühl der Vertrautheit wird immer stärker, und der Schüler spürt Yoda, dessen Verstand so warm und hell wie die Lampe ist, lange bevor die Silhouette seines alten Lehrers sichtbar wird und der Großmeister des Jedi-Ordens langsam auf ihn zuhumpelt.

Der Schüler lächelt und neigt den Kopf. Wie oft hat Yoda ihm erklärt, während endloser Stunden der Meditation und des Trainings mit dem Lichtschwert, dass die äußere Gestalt einer Figur oder eines Angriffs nicht sichtbar sein muss – es gelte, die dahinter lauende Absicht in jeder Zelle zu spüren. Und so liegt in diesem angedeuteten Kopfnicken grenzenlose Dankbarkeit und allergrößter Respekt. Und auch Angst. Und Schuldgefühle.

Der Großmeister des Ordens der Jedi stellt seine Lampe ab und klettert unbeholfen auf einen Stein. Es dauert einen Moment, bis er Halt gefunden hat und sich hochziehen kann. Schließlich hockt er wie ein unglücklicher Gartenzwerg neben seinem Schüler. Das Grinsen des Padawan wird breiter, aber er weiß, dass seine Hilfe nicht erwünscht ist.

Nachdem es Yoda schließlich gelungen ist, es sich auf dem Stein ansatzweise bequem zu machen, streicht er die Schöße seines abgetragenen Jedi-Gewandes glatt und lässt seine Füße knapp über der Wasseroberfläche baumeln. Die Wasserläufer huschen unter seinen faltigen grünen Zehen hindurch und schenken den leicht behaarten Auswüchsen über ihnen keine Beachtung.

»Nachdenklich du bist, Dooku?«

Der Schüler unternimmt keinen Versuch, das abzustreiten.

»Vor dieser Mission du dich doch nicht fürchtest?«

»Nein, Meister.« Der Schüler blickt zu Boden. »Vor der Mission nicht.«

»Zuversichtlich solltest du sein. Bereit bist du.«

»Ich weiß.«

Yoda versucht, die Lampe zu erreichen, die er auf dem Boden hat stehen lassen. Er dreht den Stock um, will ihn unter den Griff der Lampe schieben. Mit angestrenzter Mie-

ne versucht er es einmal, ein zweites Mal, doch die Lampe rutscht jedes Mal ab. Verärgert räuspert er sich.

Fast ohne sich dessen bewusst zu sein, hebt der Schüler die Lampe mithilfe der Macht in die Höhe und lässt sie zu seinem Lehrer schweben. »Warum macht Ihr Euch unnötige Mühe, Meister?«, fragt er, und kaum hat er es ausgesprochen, kennt er die Antwort bereits.

»In der Mühe die Kraft liegt«, brummt Yoda. Die Erfahrung hat den jungen Mann gelehrt, dass viele von Yodas Schülern sich mit einer solchen Antwort zufriedengeben müssen. *Immerhin hat er die Lampe nicht beiseitegeschoben*, denkt Dooku.

Gemeinsam sitzen sie im Garten. Irgendwo außerhalb ihres Blickfeldes springt ein Fisch aus dem Wasser und taucht wieder hinein.

Yoda versetzt seinem Schüler einen freundlichen Stoß mit dem Stock. »Gar nicht erwarten konntest du gestern es.«

»Und letzten Monat und letztes Jahr und das Jahr davor.« Ein wehmütiges Lächeln erhellt Dookus Gesicht und erlischt wieder. »Aber jetzt, da es endlich so weit ist ...« Er schaut sich um. »Solange ich denken kann, wollte ich immer aufbrechen – zu den Sternen, zu fernen Welten. Aber ich war hier sehr glücklich. Hier bin ich zu Hause. Bei Euch.«

»Ändern wird sich das nicht.« Yodas Blick schweift genießerisch über die wohlriechende Dunkelheit des Gartens. »Hier sein werden wir immer. Zu Hause, ja ... auf Alderaan heißt es: Zu Hause ist dort, wo sie dich einlassen müssen, wenn du stehst vor der Tür!« Er schnuppert die Abendluft und kichert leise. »Hm. Willkommen wirst du immer hier sein.«

»Schon möglich. Ich hoffe es jedenfalls.« Der Schüler be-

trachtet die Muschel in seiner Hand. »Das habe ich am Ufer gefunden. Die hat wohl ein Einsiedlerkrebs dort zurückgelassen. Die kleinen Biester haben kein richtiges Zuhause. Sie wachsen und müssen sich immer wieder ein neues suchen. Das ließ mich daran denken, wie die Jedi mich auf Serenno gefunden haben. Mich und meine Mutter und meinen Vater, nehme ich an. Ich kann mich nicht mehr an sie erinnern. Das will mir nicht aus dem Sinn: Jeder Jedi ist ein Kind, das von seinen Eltern im Stich gelassen wurde.« Yoda blickt auf, sagt aber nichts. »Manchmal frage ich mich, ob es das ist, was uns antreibt – diese erste Zurückweisung. Wir müssen eine Menge wettmachen.«

Eine Glühfliege kommt aus dem Gewirr der Äste geschossen und rast im Zickzackkurs über den Teich wie ein Funke, der aus einem Feuer geschleudert wird. Der Schüler folgt ihr mit den Augen, und fast wird ihm schwindelig dabei.

Yoda stellt ihm oft eine ganz bestimmte Frage: *Was glaubst du, sind wir, Dooku?* Und jedes Mal versucht es der Schüler mit einer anderen Antwort: *Wir sind ein Knoten in der Macht* oder *Wir sind die Diener des Schicksals* oder *Wir sind die Zellen im Körper der Geschichte*. Aber heute Abend, während er der Glühfliege nachblickt, fällt ihm eine treffendere Antwort ein. *Schlussendlich sind wir nur eines: allein.*

Mit einem leisen Platschen, wie das Platzen einer Blase, springt ein Fisch aus dem Wasser und schnappt nach der Fliege. Der Lichtpunkt verschwindet, und zurück bleibt nur eine kleine Welle, die sich langsam über die Oberfläche des Teiches ausbreitet.

»Wahrscheinlich war ich damals schon wie diese Einsiedlerkrebs«, sagt der Schüler. »Zu groß für das Haus meiner Eltern. Also habt Ihr mich hierher gebracht. Doch seit Jahren habe ich das Gefühl, dass mir auch der Tempel

zu klein wird. Ich glaube ...« Der junge Mann hält inne, wendet sich ab, bis der Rand seiner Kapuze einen Schatten über sein Gesicht wirft. »Ich mache mir Sorgen, dass ich nie mehr in diese Welt passen werde, wenn ich sie erst einmal verlassen habe.«

Yoda nickt und spricht wie mit sich selbst. »Stolz warst du. Nicht grundlos.«

»Ich weiß.«

»Und nicht ungefährlich.«

»Auch das weiß ich.«

Noch einmal fährt der Schüler mit der Hand über die Muschel, die der Krebs zurückgelassen hat, und wirft sie dann in den Teich. Wasserläufer huschen erschrocken davon und bemühen sich verzweifelt, nicht zu ertrinken.

»Größer als die Jedi, größer als die Macht du nicht kannst sein«, sagt Yoda.

»Aber die Macht ist größer als die Jedi, Meister. Die Macht ist mehr als diese Mauern und Eure Lehren. Sie durchdringt alles, reich und arm, groß oder klein, hell ...« Der Schüler verstummt betreten.

»... und dunkel«, sagt Yoda. »O ja, mein junger Freund. Glaubst du, nie gespürt habe ich den Ruf der Finsternis? Ahnst du, was alles Yoda gemacht in achthundert Jahren?«

»Meister?«

»Viele Fehler!« Laut kichernd holt der alte Lehrer mit dem Stock aus und stupst seinen Schüler in die Rippen. »Ins Bett mit dir, du tiefsinniger Denker!« Noch ein Stups. »Dein Meister, Thame Cerulian, sagt, begabter als alle anderen Padawans du bist. An dich selbst glauben musst du nicht. Ich, Yoda, großer und mächtiger Jedi-Meister, übernehme das für dich! Genügt das nicht?«

Der Schüler möchte in sein Lachen einstimmen, aber er kann es nicht. »Es ist zu viel, Meister. Ich habe Angst ...«

»Gut!« Yoda räuspert sich. »Die Dunkle Macht fürchten du musst. In den Starken ist sie am stärksten. Aber aufnehmen du kannst es mit Thame noch nicht; noch kein Jedi-Ritter du bist und auch kein Mitglied des Rats. Noch viele Muscheln haben wir, in die du passt, Dooku – solange dir diese ist noch groß genug«, sagt er und legt seinem Schüler die Hand auf die Schulter. »Fort musst du morgen, in die Finsternis zwischen den Sternen. Aber willkommen du bist immer hier. Falls jemals du dich verirrst, kehre in diesen Garten zurück.« Yoda hebt seine Lampe, und Schatten huschen wie Wasserläufer von ihm fort. »Eine Kerze ich anzünden werde, den Weg nach Hause dir weisen.«

Sechsenddreißig Jahre später. Jai Maruk hatte sich inzwischen auf die Krankenstation begeben, und Ilena Xan war in ihr Zimmer zurückgekehrt, um das Turnier der Schüler vorzubereiten. Nur Mace Windu verweilte noch bei Yoda.

»Nach Hause kommen Dooku möchte«, sagte Yoda. »Eine Falle könnte das sein.«

»Vermutlich«, stimmte Mace zu.

Yoda seufzte und betrachtete die Muschel. »Eine Frage hat er es genannt. Ja, und was für eine Frage! Aber darauf eingehen wir nicht dürfen. Stimmt Ihr mir zu?«

Mace schüttelte unerwartet den Kopf. »Dooku dürfte nicht mehr am Leben sein. Ich hätte ihn auf Geonosis töten sollen. Damals hätte ich dem Krieg ein Ende machen können. Und noch immer ist Dooku von entscheidender Bedeutung. Meint er es ernst? Die Wahrscheinlichkeit ist gering. Will er wirklich zu uns zurückkehren? Das kann ich nicht glauben. Aber wenn wir damit das Leben von Millionen retten können, müssen wir es versuchen, mögen unsere Chancen noch so schlecht stehen. Das ist meine Meinung, Meister.«

Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel
»Star Wars: Yoda. Dark Rendezvous«
bei Del Rey/The Ballantine Publishing Group, Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2007
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © by Lucasfilm Ltd. 2004 & ® or ™ where indicated.
All rights reserved. Used under authorization.

Translation Copyright © 2007
by Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Cover Art Copyright © by Lucasfilm Ltd. 2004
Original cover art by Steven D. Anderson

Redaktion: Rainer Michael Rahn
VB · Herstellung: Heidrun Nawrot
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-24436-2

www.blanvalet-verlag.de



Sean Stewart

Star Wars

Yoda - Pfad der Dunkelheit

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 352 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-24436-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2006

Der weiseste und mächtigste Jedi-Meister aller Zeiten kehrt zurück!

Während die Klonkriege eskalieren, erhält der weise Jedi-Meister Yoda eine überraschende Botschaft: Graf Dooku, sein abtrünniger Schüler und erbitterter Gegenspieler, soll sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärt haben. Doch Yoda bleibt misstrauisch und vermutet eine Falle des heimtückischen Grafen. Gleichwohl kann Yoda ein Angebot, das Millionen von Leben retten würde, nicht einfach ausschlagen. Mit zwei vertrauten Jedi-Rittern und ihren Schülern bricht Yoda zu dem schicksalhaften Treffen auf, wohl wissend, dass ihm die vielleicht schwierigste Mission seines Lebens bevorsteht ...

Der Schlüsselroman um einen der populärsten Helden aus dem Star-Wars-Universum.

Packendes Weltraumabenteuer, angesiedelt zwischen »Episode II« und »Episode III«.